

Bis auf die Funktionen des Last- und Transporttiers (fehlende Kraft) sowie des Blindenhundes (fehlende Widerist-Höhe und Geduld) können Pyrenäen-Schäferhunde alle anderen Verwendungssparten mehr oder weniger gut abdecken. Wir müssen dennoch bei der Käuferauswahl darauf achten, daß der Hund in hundekundige Hände kommt, die nichts Unmögliches von ihm erwarten, wobei das Unmögliche nicht so sehr im „beruflichen“ Bereich des Hundes zu suchen ist, wie wir gerade gesehen haben, sondern vielmehr in der Unterforderung des Hundes, die nur dazu führt, daß er sich selbst eine Beschäftigung sucht. Ein Hund, „der keinen Herrn über sich spürt und mit dem nicht von Zeit zu Zeit Unterordnungsübungen zur erneuten Festlegung seiner Rangposition gemacht werden, der außerdem bei guter Fütterung und wenig Bewegung nicht eine Aufgabe zu erfüllen hat, auf die seine besonderen Verhaltenseigenschaften und angeborenen Fähigkeiten angelegt sind, der muß ja verlottern, aus Langeweile allerlei Unarten erwerben und seine ganze Umgebung unsicher machen! Man kann diese Tatsache gar nicht oft genug immer wieder betonen“, empört sich F. Brunner völlig zu Recht auf S. 110 (a.a.O.).

### Käuferauswahl ist Umweltauswahl!

Gerade wir Züchter müssen sehr großen Wert darauf legen, daß die Umwelt, in die wir unsere Hunde vergeben, an die spezifische Ausstattung dieser Hunde angepaßt ist: Der Pyrenäen-Schäferhund ist nicht ein Hund für alle Fälle. Schon Churchill sagte treffend: *Everybody's darling is everybody's ass*. Und wenn, wie in der Woche vor Weihnachten passiert, ein Welpenkäufer bei uns anruft und um Hilfe nachfragt und nicht bei Züchter X, von dem er den Welpen gerade übernommen hat, mit dem Hinweis, Züchter X habe ja nur diese eine Hündin und kenne sich mit Rüden nicht aus, deshalb rufe er bei uns an, weil seine Frau nämlich Angst vor den Zähnen des 9 Wochen alten Welpen habe... ja, dann hat Züchter X hier augenscheinlich eine für den Hund zu wenig angepaßte Umwelt ausgesucht. Das müssen wir Züchter schon richtig machen: die Auswahl der Welpenkäufer - wobei gilt: Irren ist menschlich. Aber nicht erst nach der Geburt des Welpen müssen wir uns unsere Gedanken machen, sondern auch schon bei der Wahl der

reproduzierenden Hündin und ihres Partners. Natürlich gibt es nicht nur unangepaßte Welpenkäufer, es gibt auch im pyrenäischen Sinn unpyrenäische Pyrenäen-Schäferhunde. Ein Mittel zur Grobselektion in diesem Zuchtbereich ist der Hütetest. Es gehört eben unabdingbar zur Rassehundezucht, daß nicht nur das Exterieur rassespezifisch zu sein hat, sondern ebenso das Verhalten insgesamt und besonders die instinktive Intelligenz, in unserem Fall also der Hütetrieb.

Als Züchter müssen wir im eigentlich genetischen Bereich unserer Tätigkeit sehr wohl versuchen, uns klar darüber zu werden, welche Verhaltensweisen ererbt sind, weil wir nicht nur eine spezifische Hülle züchten, sondern auch das zu ihr passende Verhalten. Und Teile bzw. Grundlagen des manifestierten Verhaltens sind eben genetisch verankert. Es muß uns also sehr wohl darum gehen, in einem „Wesens“test, aber besser in mehreren verschiedenen Tests die ererbten Verhaltensanteile zu isolieren, weil wir dann noch besser züchterisch auf das Verhalten unserer Nachzucht einwirken können.

### Zucht war immer schon angewandte Genetik!

Daß die Menschheit sich Jagdhunde von den antiken oder mittelalterlichen, mehr oder weniger pauschal agierenden Meutehunden bis hin zum auf den Gebrauch von Fernfeuerwaffen äußerst differenzierten Verhalten des Pointers gezüchtet hat, ist ihr nur gelungen, weil sie dabei **genetisch** vorgegangen ist: natürlich waren damals so gut wie keine Kenntnisse über den Erbgang bestimmter Verhaltenskomponenten oder -störungen bekannt (Willis), aber das hat die Leute in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden nicht davon abgehalten, die Hunde nach genetischen Gesichtspunkten zu züchten. Und das darf auch uns nicht davon abhalten, Verhalten genetisch - und das heißt: als Züchter - beeinflussen zu wollen. Dazu müssen wir uns Werkzeuge schaffen oder da abholen, wo die Wissenschaft sie uns bereitstellt. Und die Verhaltensgenetik hat schon außerordentliche Fortschritte gemacht und wird in Zukunft noch sensationellere Erkenntnisse liefern. Man muß diese Ergebnisse nur zur Kenntnis nehmen und auf die eigenen Bedürfnisse anwenden. Und: wissen wir denn „genau“, wie z.B. die HD vererbt wird? Wir wissen es nicht „genau“, wir haben

Vermutungen, die durch den Erfolg der aus ihnen abgeleiteten Maßnahmen mehr oder weniger, meist mehr bestätigt werden.

Daß man heute immer noch angeblich so gut wie keine Erkenntnisse über den Erbgang bestimmter Verhaltenskomponenten oder -störungen haben soll, ist einfach falsch. Die gewünschte **Präzision** ist es, die der züchterischen Handhabung dieser Erkenntnisse bislang noch fehlt.

Über die Versuche russischer Biologen, in einem sibirischen Labor Silberfüchse zu domestizieren, berichtet Coren: *Da der wildlebende Silberfuchs ziemlich ungebärdig und bissig sein kann, wurde auch versucht, diesen Füchsen Friedfertigkeit anzuzüchten. Das bedeutete, daß nur den sanftesten Exemplaren erlaubt wurde, sich fortzupflanzen. In einer Zeitspanne von nur zwanzig Generationen gelang es den Wissenschaftlern, zahme, domestizierte Füchse zu entwickeln.* (S. 50)

Wer immer noch behaupten will, über den Erbgang bestimmter Verhaltenskomponenten keine Erkenntnisse zu haben, der hat wohl einigiges verschlafen; wenigstens die empirischen Beweise sollte man zur Kenntnis nehmen.

### Weltbild und genetische Erkenntnisse

Ich möchte hier eine Bemerkung einfügen, die ich mir bislang immer untersagt habe, weil sie auch an mein Weltbild empfindlich rührt: wir müssen wohl davon ausgehen, daß unser menschliches Verhalten viel stärker genetisch festgelegt ist als unsere auf Selbstbestimmung („die Freiheit nehm' ich mir!“) und Individualität abgestimmte westliche Lebenskonzeption mit der dazugehörigen Werbung dies glauben machen möchte.

Die Forschung an Zwillingen und insbesondere an eineiigen, getrennt aufgewachsenen Zwillingen liefert die provozierendsten Erkenntnisse. Die Ergebnisse eines Teams um Thomas Bouchard am Psychologischen Institut der Staatsuniversität von Minnesota weisen verblüffende Parallelen auf bei solchen Zwillingen. So fand man Zwillingspaare, die Ehepartner mit denselben Vornamen heirateten, ihren Kindern gleiche oder ähnliche Namen gaben, die dieselben, sogar ausgefallene Hobbies pflegten, dieselben Gesichtswässer benutzten, die gleiche Frisur, die gleiche Brille, dieselbe Modefarbe bevorzugten und am selben Tag das gleiche Hemd trugen - und all dies, ohne miteinander Kontakt zu haben. Bei der Kon-

trollgruppe von getrennt aufgewachsenen zweieiigen Zwillingen waren solche Übereinstimmungen nicht zu finden.

Sowohl die Gegner der genetischen Determinationstheorie als auch ihre Befürworter sehen in diesen Ergebnissen (soweit sie sie nicht einfach vom Tisch wischen, weil sie nicht ins ideologische Bild passen), eine Einschränkung der menschlichen Entscheidungsfreiheit. „Wir sind die Sklaven unserer Gene!“ oder „Wir sind nicht die Sklaven unserer Gene!“ - so ist es natürlich nicht: die Gene liefern das Programm, nach dem unsere Zellen den gesamten menschlichen Körper absolut individuell aufbauen. Die einzige Ausnahme zu dieser Individualität sind eineiige Zwillinge. Nun scheinen die Ergebnisse der Zwillingforschung nahezu zu legen, daß das genetische Programm nicht nur unsere „Hardware“ steuert, sondern auch sozusagen eine psychische Disposition regelt, die sich bis zur Vorliebe für Vornamen oder Farben erstreckt. Dieses „weiche“ Programm ist aber ebenso einmalig wie das „harte“.

Nach diesem Modell wären Umweltfaktoren wie Sozialisation, Erziehung, äußerer Zwang in Form von Konvention, Sitte, Gesetz oder Gewalt lediglich Störungen unseres eigenen Programms. Wir suchen diese „Störungen“ entweder durch ausgleichendes Verhalten zu „reparieren“ oder aber entscheiden uns unter diesen Einflüssen gegen uns (die beiden letzten Abschnitte verdanken sich der Lektüre von P. Krieger: „Maschinenträume“).

Der Hund kann sich noch viel weniger als wir gegen sich entscheiden, obwohl er dies bei Frau Bethke sichtlich tut, wenn er trotzdem in der Straßenbahn mitfährt, er „repariert“ dieses Verhalten ja auch sogleich... Dieses Verhalten ist aber nicht automatisch die Regel. Deshalb ist entscheidend, daß wir für unsere Pyrenäen-Schäferhunde die Umwelt aussuchen, die am besten an Pyrenäen-Schäferhunde angepaßt ist, wenn wir weiter **Pyrenäen-Schäferhunde** züchten wollen. Und zugleich müssen wir Pyrenäen-Schäferhunde züchten, die sich an diese zivilisatorischen Anforderungen adaptieren, ohne dabei ihre Spezifika aufzugeben.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir uns mehrerer Werkzeuge bedienen, die sich aus Corens Begriff der Intelligenz ableiten: Indem Coren zwischen verschiedenen Bereichen von Intelligenz einerseits und dem Persönlichkeitsfaktor andererseits unterscheidet, bietet er uns ein komplettes Instrumentarium, mit dem wir